

Emanuel Lasker: Denker, Weltenbürger, Schachweltmeister.

Eine Buchvorstellung von Christoph Pragua

Für den Nachttisch taugt sie nicht, als Urlaubslektüre sprengt sie jeden Koffer, viel zu unhandlich ist sie auch für die entspannte Lektüre auf dem Sofa. Was für ein Werk! Die lange angekündigte Monographie

Richard Forster, Stefan Hansen, Michael Negele (Hrsg.): Emanuel Lasker: Denker, Weltenbürger, Schachweltmeister. Exzelsior Verlag Berlin im Auftrag der Emanuel Lasker Gesellschaft, ISBN: 978-3-935800-05-1, leinengebunden mit Prägedruck, 1097 Seiten, 114 Euro

unternimmt in 24 Kapiteln auf weit über tausend Seiten den Versuch, die erprobten Überlieferungs- und Verklärungsgewohnheiten rund um Leben, Erfolge und Anekdoten des größten deutschen Schachspielers zu erschüttern und neue Sehweisen anzustoßen, und das, wohlgemerkt, ohne die vertraute Hagiographie nur durch eine neue zu ersetzen.

Ob sich dies biographische Mammutunternehmen „am Markt“ durchsetzt, ob sich genug Käufer, Leser und Liebhaber finden, kann man

heute nur hoffen. Mehr als verdient wäre der größtmögliche Erfolg, nicht nur, weil Herausgeber und Autoren das Ergebnis jahrelanger intensiver Forschung vorlegen; auf überraschend vielen Feldern erfahren wir völlig Neues, und die überkommene Sicht auf Lasker stellt sich in mancher Hinsicht als unvollständig heraus.

Emanuel Lasker war Philosoph, Literat und Mathematiker, er hat Spiele erfunden, Lehrbücher verfasst und Zeitschriften herausgegeben, war Journalist und Schachspieler. Er war 27 Jahre lang Weltmeister, von 1894, als er dem ehrwürdigen Wilhelm Steinitz den Titel abnahm, bis zur Niederlage gegen den kubanischen Star José Raoul Capablanca im Frühjahr 1921. Seine berühmtesten Partien gehö-

ren zum Pflichtenkanon jedes gehobenen Schachunterrichts, und seine Turnier- und Wettkampferfolge (zu einer Zeit, die das heutige stur-verlässliche Aufeinandertreffen fast immer derselben Großmeister im 14-Tage-Rhythmus noch nicht kannte) wurden und werden nicht von ungefähr mit größerer Ehrfurcht weitererzählt als die meisten Resultate unseres modernen Profi-Zirkus.

Aber das Stichwort Schach nennt der Untertitel nicht zufällig erst an dritter Stelle. Die Monographie zeigt Emanuel Lasker in ebenso anspruchsvollen wie leicht lesbaren Beiträgen etwa zu seiner Philosophie (von Bernd Gräfrath) und zu seinen mathematischen Schriften (von Joachim Rosenthal) oder auch in Susanna Poldaus unterhaltlicher Skizze der Berliner Intellektuellen-Szene des frühen 20. Jahrhunderts. Lasker war in Bridgekreisen bekannt, als

Spieler wie als Autor und Lehrer, und auch das alte Go beherrschte er auf hohem Niveau, wie Robert van de Velde und Hans-Christian Wohlfarth ausführlich nach-

zeichnen. Sein besonderes Verdienst besteht in der Erfindung des „Laska“-Spiels, einer Abart von Dame und Baschni.

Stationen langjähriger Aufenthalte im Ausland, auf der Suche nach stabilem Einkommen, sportlichen Herausforderungen und später auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus, waren u. a. die USA, England, die Niederlande und die Sowjetunion, Länder, in denen der Name Emanuel Lasker damals wie heute einen noch größeren Klang hatte als in seiner Heimat und in deren Schachleben er tiefe Spuren hinterließ.

Zu den Pretiosen der Monographie zählen auch für Partyspieler die knappen Kapitel zu Laskers Endspielstudien und zu seinen



Weltmeister Emanuel Lasker bei einer Rundfunkübertragung

Problemen (Jürgen Fleck bzw. Ralph J. Binnewirtz). Mit ihnen beginnt der schachliche Hauptteil, den Robert Hübners umfangreiche Darstellung von Laskers früher Schaffensphase schmückt und der über die Darstellung markanter Match- und Turnierergebnisse in Laskers jungen Jahren (gegen Steinitz, Pillsbury, Tarrasch oder in Hastings 1895) zu Klassikern wie St. Petersburg 1914 führt bis nach Moskau 1935, wo Lasker im Pensionärsalter noch einmal seinen alten Rivalen Capablanca schlägt und Dritter wird. Viktor Kortschnoi steuert mit einer Prise Selbstironie „Drei Partien eines alten Meisters“ bei, bevor Thomas Lemanczyks Zusammenstellung auf über 300 Seiten den Nachspiel-Hunger mit Laskers sämtlichen Turnierpartien stillt. Die Reflexion des Herausgebers Michael Negele „Jenseits des Zufalls – Schach war doch das Leben“ bindet die Monographie prächtig ab.

Zum literarisch, historisch und schachlich hohen Niveau des Buches passen die beispielgebende Ausstattung und vor allem die reichen Illustrationen; die Benutzung des Werks ist nicht zuletzt ein ästhetisches Vergnügen.

Der „Forster/Hansen/Negele“ ist, das darf festgestellt werden, schon jetzt ein Klassiker. Ein preiswerter dazu.

